

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hievu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklosterle etc.

während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Answärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Germandzelle.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabat.
Abonnements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 255.

Samstag, den 31. Oktober

1908.

Rundschau.

Die Meinungsäußerung des Kaisers über die deutsch-englischen Beziehungen

finden diesseits und jenseits des Kanals ein lebhaftes Echo. Der Niederschlag der Diskussion in der deutschen Presse ist die Meinung, daß diese Äußerungen des Kaisers der deutschen Diplomatie mehr schaden als nützen werden, es wird gesagt, daß trotz der guten Absicht des Kaisers die nachteiligen Wirkungen des Gespräches größer sein werden als die günstigen, und es muß, auch wenn die Mitteilungen ohne oder gegen den Willen des Kaisers in die Öffentlichkeit gekommen sind, doch wieder darauf hingewiesen werden, daß auch in vertraulichen Gesprächen von Staatsoberhäuptern die peinlichste Rücksichtnahme auf ihre etwaigen Wirkungen nicht einbehaltet werden kann.

Eine beachtenswerte Besprechung der Angelegenheit bringt die *Fr. Ztg.*, die nicht daran zweifelt, daß die Veröffentlichung des Gespräches authentisch ist. Man könne übrigens hingewiesen sein, ob die Indiskretion, als die ihr Urheber seine Mitteilungen selbst bezeichnet, dem Kaiser sehr unangenehm sein wird. Denn wenn jene Unterhaltung mit der Absicht geführt worden ist, England von der Friedensliebe des Kaisers zu überzeugen und nicht bloß ein Produkt des Unmutes und Werges über das englische Mißtrauen war, so konnte dieser Zweck freilich nicht dadurch erreicht werden, daß die Mitteilungen des Kaisers ein verschwiegener Privatbesitz eines einzelnen Meinen. Es wird sodann darauf hingewiesen, daß wenn der Kaiser dem englischen Teilnehmer des Gespräches wirklich, wie berichtet wird, gesagt hat: „Ihr Engländer seid verrückt, verrückt, verrückt wie Märzhasen“, so geht daraus freilich zur Genüge hervor, wie sehr sich der Kaiser durch den englischen Zweifel an seinem guten Willen gekränkt fühlt, daß es aber die mit diesem nicht böse gemeinten, jedoch auch nicht schmeichelhaften Antwort Bedachten sofort von der Unmöglichkeit ihrer Vorstellungen überzeugen wird, sei mindestens unsicher. Das Blatt weist dann auf die Äußerungen über den Burenkrieg hin und sagt: Daß nun freilich der Kaiser einen Kriegsplan entworfen hat, den er den britischen Heerführern zur Niederwerfung der Buren empfahl, mag seiner Vorliebe für militärische Dinge entsprechen und auch seine Freundschaft für England beweisen, mit den Pflichten der Neutralität gegenüber den als kriegsführende Macht anerkannten Burenstaaten wird man es

schwer vereinbaren können. Einige der vom Kaiser ausgesprochenen Ansichten beruhen offenbar auf unrichtigen Informationen und sind geeignet, im Auslande ganz falsche Vorstellungen von den Gefinnungen des deutschen Volkes zu erwecken. Der Kaiser hat sich mit seinen freundlichen Gefühlen für England als den Vertreter einer Minderheit hingestellt. Große Teile der unteren und mittleren Schichten des deutschen Volkes seien nicht freundlich gegen England gestimmt. Diese Auffassung ist ganz gewiß unrichtig. Das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit hat keinerlei Grund, England gram zu sein. Insbesondere haben gerade die „unteren Schichten“, also die Arbeiter, erst vor kurzem in einer imposanten Kundgebung gemeinsam mit den Vertretern ihrer englischen Kameraden öffentlich dargelegt, daß in ihnen keine feindseligen Stimmungen gegen England bestehen. Der Gedanke, daß Deutschlands Politik, seine Freundschaft und Gegnerschaft allein von ihm bestimmt werde, ist dem Kaiser ja wohl geläufig. Richtig aber ist er nicht, und es ist nicht ungefährlich, ihn auszusprechen gegenüber Nationen, die mehr Wert auf den Willen der Völker als der Fürsten legen.

Die Gründe, die der Kaiser für den Bau und die Vergrößerung der deutschen Flotte mehr angedeutet als ausgesprochen hat, sind nicht leicht verständlich. Er hat auf den fernem Osten hingewiesen und gesagt: „Sehen Sie auf die vollendete Tatsache der Erhebung Japans; denken Sie an die Möglichkeit des nationalen Erwachens Chinas und urteilen Sie dann über die gewaltigen Probleme des Stillen Ozeans.“ Diese Worte erinnern einigermaßen an das vom Kaiser vor Jahren gezeichnete Tableau, das die Unterschrift trug: „Völker Europas, wahrt Eure heiligsten Güter!“ Man wird in Japan und China aufhorchen, wenn man diese in der Zwischenzeit vergessenen Töne wieder hört, und davon wohl ebenso wenig angenehm berührt werden, wie Rußland und Frankreich von den Mitteilungen zum Burenkrieg. Sachlich aber werden die Engländer und auch andere Leute nicht leicht einsehen, warum wegen der fraglichen Herrschaft im Stillen Ozean Deutschland eine so starke Flotte haben muß.

Die Reichsfinanzreform.

Aus der Begründung zum Endowschen Entwurf.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ beginnt heute mit der Ver-

öffentlichung der Begründung zum Entwurf eines Gesetzes betr. Veränderungen im Finanzwesen. Im ersten allgemeinen Teil heißt es unter anderem: Durch das dauernde Mißverhältnis zwischen Bedarf und Deckung ist dem Deutschen Reich eine schwere Schuldenlast aufgebürdet worden. Bei stetig steigendem Bedarf haben die dem Reiche erschlossenen Einnahmen nur eine geringe Entwicklungsfähigkeit gezeigt. Das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Deckung erleidet in wachsendem Maße Störungen. Die Gesamtdifferenz zwischen Bedarf und Deckung beläuft sich für die letzten 9 Jahre auf rund 2 Milliarden Mark. Die Folge dieses Mißverhältnisses ist die ständige Steigerung der Schulden, die im Verlaufe von 30 Jahren auf mehr als 4 1/2 Milliarden Mark aufgelaufen ist. Eine Reform des gesamten Finanzwesens und zwar unter Berücksichtigung eines großen Zeitraumes ist eine unbedingte Notwendigkeit. Drei Ziele hat die Reform vor allem ins Auge zu fassen: 1) Verhinderung einer weiteren Schuldenvermehrung, sowie eine regelmäßige, ausreichende Tilgung der vorhandenen und der zukünftig aufzunehmenden Anleihen; 2) die Herstellung des Gleichgewichts zwischen Bedarf und Deckung; 3) die Regelung des finanziellen Verhältnisses zwischen dem Deutschen Reich und den Einzelstaaten. Die Durchführung dieser Reformen würde zugleich das Reich von der Notwendigkeit entlasten, auch fernerhin erhebliche schwebende Schulden aufzunehmen, und damit die Schatzanweisungen im wesentlichen auf ihren ursprünglichen Zweck — die zeitweise Verstärkung der Betriebsmittel der Reichshauptkasse zur Deckung der Ausgaben — beschränken.

Aus der Protestbewegung.

Eine Versammlung der deutschen Glühförfabrikanten, die kürzlich in Berlin tagte, faßte eine Resolution, worin die von der Reichsregierung vorgeschlagene Besteuerung des Gases und insbesondere der Glühkörper als eine schwere Belastung und Schädigung ihres Gewerbes bezeichnet wird. Die Deutsche Gasglühlicht-Industrie deckt fast den gesamten Weltbedarf in Glühkörpern. Sie fürchte, durch die neue Steuer, die den gesamten Betrieb verteuert, den Verlust ihrer Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt und eine so bedeutende Einschränkung des inländischen Verbrauchs, daß viele Firmen gezwungen sein würden, ihren Betrieb einzustellen. Bei der Eigenart des Erzeugnisses

Der Tod ist eine Veränderung des Bewußtseins, eine Veränderung dessen, daß ich mich selbst erkennen kann. Und deswegen ist die Todesangst ein schrecklicher Aberglaube. Der Tod ist ein fremdes Ereignis, das am Ende jedes Lebens eintritt. Deswegen sind den Menschen auch Leiden gesandt, um sie vom Tode abzuhalten. Sonst würden alle, die Leiden und Tod begehen, zum Tode streben. Jetzt kann man aber zum Tode nicht anders gelangen als durch Leiden. Leo Tolstol.

Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach E. M. Braeme von E. Felsing.

(Fortsetzung.)

Dudley Koff hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu; er verlor nicht ein Wort, das von ihren schönen Lippen fiel. Nun blieb er einige Zeit still, in tiefes Nachdenken versunken.

„Ich muß bekennen“, sagte er endlich, „daß ich den Weg, den ich gehen will, noch nicht klar vor mir sehe.“

„Ich weiß auch keine noch so geringfügige Einzelheit mehr, die einiges Licht auf das Geheimnis werfen könnte“, sagte Sie mit schwerem Seufzer. „Ich habe über alles auf jede Art und Weise hin noch einmal genau nachgedacht, und je öfter ich darüber nachdenke, desto mehr verliere ich mich selbst in Staunen und Verwirrung.“

„Hatte irgend ein Mensch ein Interesse an Ihres Mannes Tode?“ forschte er.

„Nein“, antwortete sie. „Mein Mann war reich; er hatte wenig Verwandte, und bald nach unserer Heirat machte er ein Testament zu meinen Gunsten. Ich weiß nicht, ob er es geändert hat, aber damals hinterließ er mir alles, was er auf Erden sein eigen nannte.“

„Demnach waren Sie also die einzige Person, die durch Mr. Blair's Tod gewinnen konnte“, sagte der Anwalt. „Sie erlangten dadurch sein Geld und zugleich Ihre Freiheit.“

„Ich konnte freis so viel ausgeben, wie ich wollte“, versetzte sie. „Welche Fehler mein Mann auch immer beging, er war sehr freigebig. Ich konnte durch seinen

Tod also nicht viel gewinnen. Und Sie sagen, ich erlangte dadurch meine Freiheit? Und wenn er ein zehnmal größerer Tyrann gewesen wäre, als er es in Wirklichkeit war, und wenn ich ihn noch tausendmal mehr gehaßt hätte, ich würde im doch nie und nimmer auch nur ein Haar gekräumt haben.“

„Sie wünschen Ihre Freiheit?“ wandte Dudley Koff ein.

„Ja“, erwiderte sie, „aber nicht um diesen Preis!“ Der Rechtsanwalt dachte nach.

„Es scheint mir zwei Lösungen dieses Geheimnisses zu geben“, sagte er, „entweder er wurde ermordet, damit der Täter in den Besitz seines Geldes kommen konnte, oder aber, weil er einem Menschen ein Hindernis war, das dieser aus dem Weg räumen wollte. Wenn Sie selbst nicht Ihre Freiheit suchten, Mrs. Blair, vielleicht hat dann irgend ein anderer versucht, diese für Sie zu gewinnen. Das ist die einzige andere Lösung des Rätsels, die ich finden kann.“

„Nein“, erwiderte sie, „nur wenige Menschen wußten, wie traurig und sorgenvoll mein Leben war, und unter den wenigen, die es wußten, war niemand, der ein so grausames und furchterliches Verbrechen, wie dieser Mord es war, begangen hätte, nur um meine Befreiung zu erwirken; schon dieser bloße Gedanke ist sündhaft.“

„Das Verbrechen ist sündhaft“, sagte Dudley Koff, „ganz gleich, aus welchem Grunde es begangen wurde. Berzählen Sie, Mrs. Blair, aber ist unter Ihres Gatten Freunden keiner, der Sie bewundert, der in Liebe zu Ihnen entbrannt ist? Sie sind schön, und die Männer sind sündhaft schwach!“

„Nein“, antwortete sie wieder, „bei meines Gatten Freunden, glaube ich, war ich wohl nicht besonders beliebt. Von den vier, die an jenem Tage mit uns speisten, ist dies ganz ausgeschlossen; Sir Alan hatte mich gern, er war mein bester Freund, ja, aber das ist auch alles.“

„Hat wirklich keiner Sie jemals so heiß geliebt“, forschte Dudley Koff, „daß der Wunsch sich in ihm regte, Ihren Gatten beiseit zu schaffen, um so Ihre Befreiung zu erlangen? Unschuldigen Sie die Frage, Mrs. Blair, sie ist mir selbst höchst peinlich und schmerzlich. Aber

wenn wirklich ein solcher Mann lebte, der eine große Leidenschaft für Sie gefaßt hätte und der vor nichts zurückschreckte, — ein solcher Mann würde ein Interesse an Ihres Mannes Tode haben!“

„Kein solcher Mann lebt!“ antwortete sie kalt. „Ich sagte Ihnen ja schon, daß ich nie einen Mann geliebt habe. Wohl bin ich keine gute Gattin gewesen, insofern, als ich ohne Liebe heiratete und auch nie gelernt habe, meinen Gatten zu lieben, aber doch niemals war ich ein treuloses Weib. Die Flammen menschlicher Leidenschaft haben noch nie mein Herz berührt.“

„Ich glaube Ihnen!“ erwiderte er. „Aber vielleicht hegt doch irgend ein Mann Liebe für Sie!“

„Nein“, beharrte sie jedoch, „Sir Alan Fletcher ist immer gütig und aufmerksam gegen mich gewesen, aber kein Mann hat mir je von Liebe gesprochen. Ich habe keinen Liebhaber!“

Der Anwalt sah nachdenklich drein.

„Nach allem, was ich über die Sache in Erfahrung gebracht habe, scheint es mir aber am einleuchtendsten und glaubwürdigsten, daß nur ein Liebhaber durch dieses Verbrechen gewinnen konnte!“ sagte er trotz ihrer Gegenbetuener.

„Ich habe keinen Liebhaber“, wiederholte sie mit fester Stimme, „und habe auch nie einen begehrt.“

„Dann bin ich ganz ratlos!“ sagte er. „Hatte Ihr Gatte denn vielleicht irgend einen Feind?“

„Ich glaube, mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß er einen solchen nicht hatte“, erwiderte sie. „Er war nur sein eigener Feind, andere hatte er nicht!“

„Könnte nicht vielleicht doch einer von den Herren, die an jenem Abend zugegen waren, irgend ein Interesse, welcher Art es auch sein möge, an seinem Tod gehabt haben?“ ließ Dudley Koff jedoch nicht zu forschen nach.

„Nicht das geringste Interesse!“ behauptete sie. „Sie waren alle maßlos erschrocken und betrübt über seinen plötzlichen Tod!“

„Das waren Sie ebenfalls“, warf der Rechtsanwalt ein, „und doch klagte die Welt Sie an!“

„Und doch bin ich an der Ausübung des Mordes ganz ebenso unschuldig wie sie alle!“ sagte sie.

(Fortsetzung folgt.)

und seiner Herstellungsweise erscheine eine gerechte Durchführung der vorgeschlagenen Steuer als eine Unmöglichkeit.

Das Automobilgesetz.

Der vorgestern erschienene Entwurf eines Gesetzes über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen stellt in seinem § 1 die Haftpflicht des Halters des Kraftfahrzeuges für Schäden fest, die durch das Kraftfahrzeug verursacht sind. Nur wenn er nachweisen kann, daß ihn oder die mit der Führung des Kraftfahrzeuges beauftragte Person kein Verschulden trifft, ist die Haftpflicht ausgeschlossen. Die Haftpflicht tritt auch dann nicht ein, wenn zur Zeit des Unfalles der Verletzte durch das Fahrzeug befördert wurde oder bei dem Betrieb des Fahrzeuges tätig war. Die Haftpflicht ist, wie folgt, begrenzt: Sie beträgt im Falle der Tötung oder Verletzung eines Menschen bis zu einem Kapitalbetrag von 50 000 M oder bis zu einem Rentenbetrag von jährlich 3000 M; im Falle der Tötung oder Verletzung mehrerer Menschen durch dasselbe Ereignis nur bis zu einem Kapitalbetrag von insgesamt 150 000 M oder bis zu einem Rentenbetrag von insgesamt 9000 M jährlich; im Falle der Sachbeschädigung bis zu einem Betrage von 10 000 M. Wer ein Kraftfahrzeug führen will, bedarf der Erlaubnis der zuständigen Behörde. Die Erlaubnis, die für das ganze Deutsche Reich gilt, wird nach erbrachtem Nachweis der Befähigung erteilt. Die Fahrerlaubnis kann jederzeit dauernd oder für bestimmte Zeit durch die Verwaltungsbehörde entzogen werden. Die Strafbestimmungen sehen Gefängnisstrafen bis zu 3 Monaten oder entsprechende Geldstrafen vor.

Nicht von Papp.

Wir haben gestern das eben in Württemberg erlassene Industriepatent und seine volkswirtschaftlichen Tendenzen näher beleuchtet. Wie man anderorts die „Eingigungsbestrebungen“ des Zentralverbandes aufnimmt, geht aus der Antwort hervor, die der Verband deutscher Dachpappenfabrikanten dem Herrn Dr. Tille, der im Anschluß an den Zentralverband deutscher Industrieller und aus ihm herauswachsend, auch eine „politische Arbeiterpartei“ gründen möchte, gab. Die Antwort lautete:

„Wir sind nicht in der Lage Ihrem Ersuchen um Ueberlassung des Verzeichnisses unserer Zweigvereine zu entsprechen, da wir die von Ihnen ausgehenden Vorschläge für die Organisation der Arbeitgeber nicht als zweckmäßig ansehen können. Von einer Ausführung der Vorschläge, welche Sie in Ihrer jetzt massenhaft verbreiteten Flugschrift „Die Arbeitgeberpartei und die politische Vertretung der deutschen Industrie“ der Industrie empfehlen, würde unseres Erachtens nur eine Schädigung der industriellen Interessen zu erwarten sein; denn die völlige Verkenntnis des historischen Wertes und der Berechtigung der jetzigen politischen Parteien, die aus ihren Darlegungen spricht, läßt jeden Erfolg von vornherein unmöglich erscheinen. Das Gleiche gilt von der Ueberwindung des Begriffs „Gemeinsamkeit aller Arbeitgeberinteressen.“ Die deutsche Fertigungsindustrie denkt nicht daran, sich unter dem Deckmantel dieser „Gemeinsamkeit“ mit dem Rheinisch-Westfälischen Kohlenbund und den anderen in Zentralverband Deutscher Industrieller vereinigten Vertretern ihrer Rohmaterialien zusammenzutun und sich auf diesem Wege ausschließlich in der entschiedenen Wahrnehmung ihrer abweichenden Interessen lahm legen zu lassen. Unser Verband hat deshalb Ihr Schreiben vom 15. ds. sogleich dem Bund der Industriellen zur Kenntnis gebracht mit dem Ersuchen, die Fach- und Arbeitgebervereine der Fertigungsindustrie über das Verhalten zu unterrichten, das Ihrem Schreiben gegenüber zu beobachten ist.“

„Eintritt verboten!“

Ein kleines Erlebnis.

Von Theodorich Schwabe (Waldenburg).

An einem sonnigen Septembertag begab ich mich zum alten Schloß in Stuttgart und löste beim kgl. Hofmarschallamt eine Karte, die mir die Pforten des kgl. Schlosses Wilhelma bei Cannstatt öffnen sollte. Ich gedachte, des Sommers letzte Rosen zu sehen, denn die Rosen der Wilhelma sind im Schwabenland und darüber hinaus ebenso bekannt wie ihre Tulpenbäume zur Frühjahrszeit. Auch im Herbstkleid mußten ihre Beete sich hübsch ausnehmen.

Von der Karlsbrücke ging ich den mir wohlbelannten Weg am Redar entlang und stand bald an der Pforte, vor der ein Soldat Wache hielt. Mit der unschuldigen Miene eines Menschen, der ein allerbestes Gewissen hat, zeigte ich meinen Papierstreifen, an dem der „Abschnitt“ rücklings mit Briefmarkenpapier angeklebt war (nicht von mir, sondern vom kgl. Hofmarschallamt). Doch wie stammte ich!

„Do derf mer Se net reinlasse. Do ischt der Eintritt verbotta“, erklärte der Soldat.

„Ja, aber ich hab' doch eine Karte und bin, so lang ich lebe, da in die Wilhelma gekommen“, wandte ich ein.

„Das la sei, aber jez derfet bloß meh Zeit rei mit rote Kartta. Deint Se so voina? Na noi, Se hent toina, also ischt der Eintritt verbotta.“

„Aber ich bin extra bis da herausgekommen, ich kann doch nicht wieder zum alten Schloß fahren und eine rote Karte holen“, wandte ich ein, um Mitleid zu erregen. Aber es half nichts:

„Ja, do ischt der Eintritt verbotta. Aber dot unta an der Feiersbacher Stroß, do kennet Se rei.“

Gedemütigt ging ich weiter, immer weiter, am Wilhelma-Theater vorbei, das einst der zweite König Württembergs Ende der dreißiger Jahre anstatt einer Spielbank hatte bauen lassen, welche die Cannstatter errichten wollten, „um das Bodelleben zu heben.“ Endlich fand

Diese Antwort ist nicht von Papp. Die württembergischen Industriellen werden sich die Forderung des Verbandes, die im „Kartell“ zu ihnen spricht, ebenso zu überlegen haben.

Ein Zentrumsprofessor für Nudeln und Makkaroni.

Ein Berliner Teeimportgeschäft bringt eine kleine Broschüre zur Verbreitung, die den Titel trägt: „Ist dich gesund“, und als deren Verfasser bezeichnet wird „Prof. Dr. Martin Fajhbender, Mitglied des Deutschen Reichstages, Mitglied des Preuß. Abgeordnetenhauses“. Das Heftchen dient der Verherrlichung einer bestimmten in Dresden fabrizierten Sorte von Nudeln und Makkaroni und enthält außerdem eine Bestellkarte für Probefsendungen, die von der erwähnten Berliner Tee-Firma effektiviert werden. Ist es schon recht bedenklich, daß ein Abgeordneter seine Volksvertretertitel in den Dienst einer Geschäftsreklame stellt, so wirkt es noch viel merkwürdiger, wenn sogar die christliche Weltanschauung, die Ethik, das Vaterland und die Nation mit dazu herhalten müssen, um die Leser davon zu überzeugen, daß die Nudeln und Makkaroni von K. in Dresden die besten der Welt sind. Herr Fajhbender schreibt u. a.: „Ueberaus selten aber hört man trotz der leider so materialistischen Grundstimmung unseres Zeitalters etwas über die Beeinflussung der Seele durch die Zustände und Verhältnisse des Körpers.“ Oder: „Aus dem Gesagten ergibt sich schon zur Genüge, ein wie enger Zusammenhang zwischen Ethik und Ernährungslehre besteht.“ Ja sogar: „Es ist eine ethische, soziale, nationale und patriotische Pflicht, in den weitesten Volkstreifen die Kenntnis der Tatsache zu verbreiten usw.“

Gäbe es doch nur einen einzigen Mann im Zentrum, der — in unserem leider so materialistisch gerichteten Zeitalter — so begeistert für das gleiche Wahlrecht in Preußen eintreten wollte, wie dieser Professor für Nudeln und Makkaroni schwärmt.

Die Krisis im Orient.

Wiederaufnahme direkter Verhandlungen.

Wie aus Berlin gemeldet wird, erfährt man aus dem Kreise der österreichischen Botschaft, daß die Türkei sowohl mit Bulgarien, als mit Oesterreich-Ungarn die direkten Verhandlungen wegen einer Verständigung wieder aufgenommen habe. Diese Meldung stimmt überein mit einer Depesche aus Sofia, wonach der türkische Kommissar in Bulgarien der dortigen Regierung mitgeteilt hat, daß die türkische Regierung zur Einleitung von direkten Verhandlungen mit Bulgarien bereit sei. Die bulgarische Regierung dürfte bereits morgen Delegierte für diese Verhandlungen ernennen.

Tages-Chronik.

Berlin, 29. Okt. Die Kommission des Reichstages für die Gewerbenovelle nahm in ihrer heutigen Nachmittags-Sitzung den § 138 a, der die Ausnahme für die 10stündige Arbeitszeit für Arbeiterinnen enthält, in folgender Form an: Die Ueberarbeitszeit soll gestattet sein an 40 Tagen im Jahr nicht über 9 Uhr abends hinaus und so, daß die Arbeitszeit täglich 12 Stunden nicht übersteigt.

Berlin, 29. Okt. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des Unterstaatssekretärs Horn v. Bulach zum Staatssekretär in Elsaß-Lothringen, sowie die von dem ständigen Kommissar des Statthalters von Elsaß-Lothringen beim Bundesrat, Halle, nachgesuchte Entlassung aus dem Dienst von Elsaß-Lothringen, mit

ich das Tor. Ich war um den ganzen Garten herumgegangen.

„Bitte, Frau“, fragte ich die Pförtnerin, „ist das recht, daß ich eine Viertelstunde weit laufen muß, um den Eingang zu finden?“

„Ja“, erwiderte sie im Hosiell, „bei der Wache ist der Eintritt in den kgl. Garten verboten; da darf bloß herein, wer von Sr. Majestät eine rote Karte hat, und diese bekommen nur Herrschaften. Uebrigens, n'aus dürfen Sie bei dem Soldaten, rein aber nicht.“

Nachdem sie noch von einem anderen Eingang in das Wilhelmaparadies gesprochen, von dem auf den Einlaßzetteln so wenig etwas zu lesen ist wie von diesem, ging ich weiter. Ich war noch nicht zum maurischen Schloß gekommen, als ich einen Herrn in dunkelblauem Jackettanzug und eine höchst elegante hübsche Dame bemerkte, die den Gesichtszügen nach zu schließen wohl Italiener oder . . . doch der Herr schritt bereits auf mich zu und sagte ungeniert:

„Pardon, monsieur, vous êtes Allemand?“

„Mais oui, monsieur!“ antwortete ich erstaunt.

„Ah, vous entendez le français?“ fiel die Frau vergnügt ein.

„Espère que oui, madame“, erwiderte ich mit höflichem Stolz.

Aber wie das nun strömte! Aus Herzen, die schwer gedrückt waren! Hier ihre Leidensgeschichte: Die beiden waren ein Pariser Ehepaar, das zum erstenmal eine Reise nach Deutschland machte. Mit nicht genügender Sprachschach ausgestattet, hatten sie viele Schwierigkeiten, oft drohlicher Natur, zu überwinden. Als Gentleman lachte ich nicht, sondern tröstete, was ich nur trösten konnte. Stand doch die Ehre meines Vaterlandes in Gefahr.

„Und was ich gar nicht begreife“, sagte die Pariserin, „bei Ihnen liest man überall, fast überall: Eintritt verboten! Verbotenär Weg, Streng verboten. Und das an den schönsten Punkten Ihres schönen Vaterlands.“

„Ja“, fügte er bei, „und dazu sind immer ein, besser zwei Ausrufezeichen gesetzt. Die Deutschen machen überhaupt viel Ausrufezeichen. Viel zu viel.“

Person unter Verleihung des Charakters als Wirkl. Geh. Rat mit dem Prädikat Erzellenz, ferner die Ernennung des Senatspräsidenten beim Reichsgericht, Frhrn. v. Bülow, zum Wirkl. Geh. Rat mit dem Prädikat Erzellenz.

Aus Württemberg.

Ernaunt: Dem vorragenden Rat in Justizministeriam, Ministerialrat v. d. Eder zum obersten Mitglied des Strafsenats, folgend.

In den Ruhestand versetzt: Dem evangelischen Ober-Rat in Ulm nach Erlangung seiner Pension gemäß unter Verleihung des Ritterkreuzs 1. Klasse des Friedrichs Ordens.

Vom Grafen Zeppelin.

Die Herzog Albrecht-Fahrt.

Herzog Albrecht von Württemberg ist am Donnerstag mittag 1 Uhr in Friedrichshafen eingetroffen. Er begab sich in das Schloß zur Begrüßung des Königs und fuhr von dort aus mit der „Kondowiratur“ zur Ballonhalle hinaus. Um 2 1/2 Uhr erfolgte der Aufstieg, Graf Zeppelin steuerte. Das Luftschiff flog über das Schloß und Friedrichshafen landeinwärts. Die Fahrt gestaltete sich zu einer Rundfahrt über Oberschwaben und nahm die Richtung über Tettnang, Ravensburg, Weingarten, Bienenfurt, Rößberg, Wolllegg, Kisllegg, Wangen, Neu-Ravensburg nach Lindau, von wo das Luftschiff die Richtung über den See nach Friedrichshafen einschlug. Beim Ueberfliegen der Ober- und Städte wurden die Luftschiffer von der Bevölkerung jubelnd begrüßt. Um 1/2 Uhr wurde der Ballon in Friedrichshafen wieder gesichtet, um 6 Uhr erfolgte bei inzwischen aufgetretenem dichten Nebel die Landung auf der Werft von Manzell nach 3 1/2 stündiger glücklicher Fahrt, die alle Vorteile des Zeppelinsystems wiederum glänzend erwiesen hat.

Eine neue Marke. Seit kurzem ist im Güter- und Erpreßverkehr auch die 25 Pfg.-Marke eingeführt, die bisher fehlte. Mit diesem Wertzeichen ist für die beteiligten Stationsbeamten und Privatfreise, die einen größeren Güter- und Erpreßverkehr haben, eine beachtenswerte Erleichterung geschaffen worden. Die Marke ist orangegebl und trägt im ovalen Mittelfeld die Zahl 25 in sehr deutlichem schwarzem Ausdruck.

Stuttgart, 29. Okt. Wie das Neue Tagbl. berichtet, haben sich in der letzten Zeit wieder zahlreiche Einwohner über den unerträglichen Karsoi- und Erdölgeschmack des Trinkwassers beschwert. Das städtische Wasserwerk hat nun festgestellt, daß in eine Quellwasserzweigniederung der Stadt, die am Fuße des Vogelgangdammes sich befindet und durch einen eisernen Deckel verschlossen ist, von Bubenhand ein Quantum Erdöl eingeschüttet wurde. Die Leitungen mußten heute gespült und die Brunnen zum Teil gesperrt werden.

Stuttgart, 29. Okt. Wie die W. Zt. mitzuteilen in der Lage ist, wird, sicherem Vernehmen nach, der Abschluß der Güterwagengemeinschaft in einer morgen in Homburg vor der Höhe stattfindenden Konferenz von kommissarischen Vertretern aller deutscher Eisenbahnverwaltungen erfolgen. Das Blatt fügt hinzu, daß die dem preussischen Eisenbahnminister verliehen, hohe württembergische Ordensauszeichnung, wohl als ein Zeichen bundesfreundlichen Entgegenkommens bei den Verhandlungen und dem Abschluß der Güterwagengemeinschaft anzusehen ist.

Stuttgart, 29. Okt. Der Gemeinderat hat neue städtische Submissionsbestimmungen aufgestellt, wonach die Arbeitgeber verpflichtet werden, zunächst

„Ich traf vor unserer Abreise einen Freund“, züngelte Madame, „der behauptete, je weiter man in Europa nach Osten komme, desto morgenländischer, um nicht zu sagen, türkischer werde alles: die Sprache immer schwieriger, die Zeitungen immer unverständlicher und das Essen immer unpariserischer.“

„Oho, Madame“, pläzte ich los, „Sie wollen wohl sagen: je weiter nach Osten, desto — russischer, nicht wahr? Rußland, das mit Frankreich so intim ist!“

Das wirkte, aber er hatte noch mehr auf dem Herzen. „Sehen Sie die Eisenbahnen! Wir sind von Paris direkt nach Stuttgart gefahren. Nachdem unsere Karten in Paris gelocht waren, blieben wir bis Avricourt unbehelligt. Anders nach der Grenze. Wir wurden examined, kontrolliert und visitiert in Avricourt, vor Straßburg, nach Straßburg, nach Appenweier, vor Karlsruhe, nach ihm, bei Mühlacker, vor Stuttgart in Stuttgart. Genügt das? Wir haben uns sehr unmäßig gefühlt.“

„Das war sicher ein Ausnahmetag“, suchte ich zu beschwichtigen. „Sehen Sie, welch' eine köstliche Rose hier diese Viscountess Jolkestone mit ihren großen weißlichen, überhängenden Blumen.“ Aber da hatte ich es schon getroffen.

„Gerade dieser Garten“, klagte sie, „wimmelt von Verbotenär Weg! Verbotenär Weg! Abscheulich! Im jetzigen Paradies war wenigstens nur ein Baum verboten, das hätte sich machen lassen, aber das sind es Hunderte geworden. Der eine muß flott gewachsen sein. Zuerst haben wir eingeschächtet auch die Täfelchen an den Bäumen für Warnungsschilder gehalten, aber glücklicherweise täuschten wir uns, es waren die Namensstafeln der Bäume, genau wie bei uns im Jardin des Plantes.“

Das Wetter stutete sich nicht ab, und nun glaubt ich mit der mir angeborenen Sanftmut, die hübsigen Franzosengemüter vollends beruhigen zu sollen.

„Was Sie da sagten, meine Herrschaften, stimmt wundervoll mit der Wirklichkeit. Ich kann Ihnen sogar noch einen hübschen Beitrag liefern. In Nap, einer Insel der deutschen Karolinen, nicht weit vom Äquator, leben die Menschen ganz ungezwungen, das kann man sich leicht

Arbeiter, die in und um Stuttgart ansässig sind, einzustellen. Ausländer dürfen nur dann genommen werden, wenn brauchbare einheimische Arbeiter nicht vorhanden sind.

Mähringen, 26. Okt. Jetzt meldet auch der Staatsanwaiser: Frau Edith von Mändl ist letzten Samstag wieder zurückgekehrt, um wieder ihren ständigen Aufenthalt bei ihrem Gatten, Freiherrn Oskar von Mändl auf Hohenmähringen, zu nehmen. Damit dürfte der Ehecheidungsprozess, welcher demnächst vor dem Reichsgericht zum Austrag kommen sollte, beendet sein.

Nah und Fern.

Ein Kalb mit fünf Füßen, die ausgewachsen sind und das Tier so tragen, daß es darauf stehen kann, ist auf dem Fiedlerischen Hofe in Kornwestheim geworfen worden.

In Rötensbach bei Calw wurde der Hirschwirt Wohlgenut von dem vandalisierenden Maurer Hahn durch einen Messerstich in den Unterleib lebensgefährlich verletzt. Hahn ist verhaftet.

Ein schlagfertiges Fräulein scheint die Fabrikarbeiterin Kalbfell in Reutlingen zu sein. Als sie von einem anständig sitzenden Gesellschaftler unter dem Tisch belästigt worden war, ergriff sie kurzer Hand die Weinstocke und zerschlug sie am Kopf des allzu zärtlichen Genossen. Auch Badenstreiche soll es gesetzt haben, bis der Wirt die resolute Jungfer entfernte.

Zu dem Fall des mit unterschlagenem Gelde flüchtig gegangenen Verwaltungskandidaten Kallenberger aus Kottenburg wird bekannt, daß er auf der Flucht dem Ewigweiblichen erlegen ist. In Niva konnte er den Wutausgen einer Italienerin nicht widerstehen, wurde aber bei dem Abenteuer seiner Barthaft mit etwa 1500 Mk. beraubt, so daß er mittellos die Unterstützung des Konfals in Anspruch nehmen mußte.

Ein schweres Automobilunglück wird aus Traunstein gemeldet. Am Erstätter Berg fuhr am Mittwochabend das Automobil des amerikanischen Kapitäns Wiener eine hohe Strophenböschung hinab und überschlug sich. Der Kapitän blieb unversehrt. Seine Begleiterin, Betty Bettin, eine Rentiere aus Chile, sowie der Chauffeur sind tot. Das Fahrzeug wurde fast beschädigt.

Gerichtssaal.

Rottweil, 28. Okt. Vor dem Schwurgericht hatten sich in der gestrigen Verhandlung wegen Sittlichkeitsverbrechen zu verantworten: 1. Jakob Schlenker, Fabrikarbeiter; 2. Ernst Stodburger, Schmied; 3. Franz Müller, Fabrikarbeiter; 4. Friedrich Dold, Fabrikarbeiter; 5. August Schmech, Fabrikarbeiter; 6. Erich Faller, Fabrikarbeiter, alle in Schwemingen. Die Burschen hatten sich an einem 15jährigen Mädchen vergangen. Nachdem sie Mitte August in einer Wirtschaft mit dem Mädchen gezecht hatten, wobei der Schnaps die Hauptrolle spielte, gingen sie miteinander in die Anlagen der sogenannten Möglingshöhe, wo die unsittlichen Laten begangen wurden. Die Unholde ließen das betrunken gemachte Mädchen über Nacht draußen liegen. Am andern Morgen wurde es abgeholt und ins städtische Krankenhaus verbracht. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. — Die Geschworenen bejahten bei Schlenker und Stodburger die Frage nach vollendetem Sittlichkeitsverbrechen, unter Zustimmung mildernder Umstände an Stodburger, bei Müller und Dold bejahten sie die Frage nach verübtem Sittlichkeitsverbrechen unter Zustimmung mildernder Umstände an diese beiden Angeklagten; bei Schmech und Faller wurden die Schuldfragen verneint. Das Urteil lautete bei Schlenker auf ein Jahr zehn Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, bei Stodburger auf ein Jahr acht Monate Gefängnis und vier Jahre Ehrverlust, bei Müller und Dold

vorstellen. Als vorigen Herbst unser Dampfer dort landete —

„Wie, Sie waren schon so weit?“ unterbrach mich die erstaunte Dame.

„Natürlich,“ log ich lähn. „Als unser Dampfer landete, flatterte am Ufer unsere deutsche Reichsfahne — unter ihr erwartete uns erwartungsvoll halb Hay in einer für uns peinlichen Ungezwungenheit — und neben ihr stand — eine Tafel, die besagte: „Zutritt verboten“ mit einem Ausrufezeichen. Wir lachten, jedoch sehr zu Unrecht. Denn diese Inschrift leistet als Abbild des staatlichen Oberhoheitsrechtes zur Bezeichnung der Willen unbezahlbare Dienste. Sie ist ein Kulturmittel ersten Ranges. Auch bei uns, wo sie demokratische Anwendungen im Keime erstickt. Das ist für das Staatswohl doch etwas unendlich Wichtiges, nicht wahr?“

Die beiden waren von meinen Ausführungen so verblüfft, daß sie kein Wort mehr hervorbrachten. Ich fuhr daher weiter:

„Und dann glaube ich auch, daß Sie diese Inschriften nicht vollständig verstanden haben. Sehen Sie, ich fragte einmal einen Soldaten auf der Wache: Darf man da hineingehen? Er erwiderte mit lächelnder Ruhe: „Wenn man fragt, net!“

Damit ließ ich diese ausländischen Kritiker stehen und ging im Garten umher. Die Beete brauten im feinsten Feuer, Geranien, rote Salven, Begonien — es war eine Pracht. Und Rosen! William Richardson, Madame Dupuy blühen noch besonders schön. Und dieser ganze Jubel aus dem Orient! Und diese Bilder im Babe- und Schlafzimmer! Die Zuneigung Wilhelms I. zum Orient muß nach diesen Bildern äußerst festig gewesen sein.

Nach diesen Erlebnissen wollte ich die Terrasse hinter dem Wohnhaus vollends hinauffeigen. Aber vergebens! Eine frischgemalte Tafel „Verbotener Weg“ hinderte mich, und eine zweite und eine dritte und eine vierte. Biermal „Verbotener Weg“!

Da floh ich eilends davon. Sie hatten doch recht gehabt, die zwei.

auf je ein Jahr Gefängnis und zwei Jahre Ehrverlust; jedem der Beurteilten wurden zwei Monate Untersuchungshaft abgerechnet. Schmech und Faller wurden freigesprochen.

Aus Baden, 29. Okt. In der Buchener Entfährungsfrage ist Termin vor der Rosbacher Strafkammer auf den 5. November angesetzt. Angeklagt sind der frühere Schutzmann und jetzige Inhaber des Mannheimer Privatdetektivinstituts „Argus“ wegen Entführung, erschwerter Hausfriedensbruchs, Körperverletzung und Bedrohung, der frühere Schutzmann und jetzige Privatdetektiv Hermann Kupferschmied wegen Entführung, erschwerter Hausfriedensbruchs und Körperverletzung und die geschiedene Ehefrau des Professors Fertig in Kreuzlingen, sowie Privatdetektiv Albert Schupp wegen Entführung und erschwerter Hausfriedensbruchs.

Ein Brief aus dem Gefängnis.

„Das „Forum“ veröffentlicht einen psychologisch interessanten Brief, den eine achtzehnjährige Diebin an ihren gleichfalls in Untersuchungshaft befindlichen Geliebten gerichtet hat. Bei der Hauptverhandlung wurde die Diebin zu zehn Monaten, der Adressat zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt. Der Brief, dessen Inhalt man nicht ohne Bewegung vernehmen wird, lautet: „Lieber Martin! Mit Tränen in den Augen und schwerem Herzen ergreife ich die Feder Dir bar Zeilen zu schreiben und dich ein wenig zu drösten, und etwas Zerstreuung dir geben. Liebes Herz! Habe Geduld trage deine Leiden ich leide auch ich weiß das du Unschuldiger hier bist aber es stellt sich alles heraus sage nur die Wahrheit. Lieber Martin, Ich werde den Herrn Untersuchungsrichter bitten mit aufgehobenen Händen das er dich frei läßt den den Noht was bei uns ist und deine arme Mutter erbarmt mir was wird sie dann wenn du vielleicht heraus kommst dann bitte ich dich sei brav folge ir das du nicht von frischen was basiert gib ihr Geld wenn du arbeiten duft und laß ihr nichts abgehen damit sie Gesund wird und sich erhält. Lieber Martin bitte dich sehr um Verzeihung das ich dir nicht gefolgt und deine guten Worte so in den Wind geschlagen habe ich heräue alles von ganzen Herzen Lieber Martin. Mitmoch bekomme ich wieder Briefpapier und da schreib ich zur Mutter und an alle auch werd ich sie im Briefe trösten. Bist Gesund liebes Herz ich bekomme auf der rechten Hand ein As rum kan ich nicht schön schreiben aber lesen wirst du es lenen das As tut mir sehr weh. Liebes Herz. Ein jeder der hier her kommt wird untersucht die Hebamme sagt das ich schwanger bin drum lieber Martin verlass mich nicht du wirst es selbst einsehen das du der Vater bist und dich um dein Kind schon annehmen wirst es ist ja dein eigenes und kein fremdes. Lieber Martin wie schwer es sein muß für ein junges Mutterherz so wie ich es bin und das Kind leicht in diesem Hause auf die Welt kommen muß. Lieber Martin schreibe mir ob du mich verläßt und ob du dich um dein Kind annehmen und künern und fleißig arbeiten wirst. Schreibe mir den Trost das du das duft um das ich dich jetzt gebetten habe. Es ferget keine Minute wo ich an dich nicht denk. Am Abend schlaf ich schwer ein weine viel weil ich so jung bin und eine Mutter schon sein muß bitte dich fergis deine Peperl nicht deinen Kind zu liebe was uns der liebe Gott geschenkt hat Sonst liebes Herz hält ich dir nichts zu schreiben einsteilen nur um das eine bitte ich dich krenke dich nicht weile mit Geduld. Nun schlies ich mein schreiben mit vielen Grüßen und vielen Küßen von deiner dich gegentken Peperl

1.
Wenn ein Regen tropfen an dein Fenster klopfen so denke es nur dir das es Tränen sind von mir.

2.
Martin höre meine Stimme auch die Küe kommt zu spet um den Grenzranz jetzt ringe eh er dir verloren geht.

Ich bitte den Herrn I. u. I. Untersuchungsrichter mit aufgehobenen Händen den Brij zu übergeben da nichts bedenkliches darinnen steht, und damit er Zerstreuung hat.“

Der Brief wurde vom Untersuchungsrichter nicht befördert.

Bermischtes.

Ein Krauthandel in München.

Wir lesen in den „Leipz. N. N.“: Im zweiten Stockwerk eines Hauses an der Hefstraße in München hingelte es und draußen steht ein Bauer, der sagt: „A recht a scheenes Kraut hält i halt.“ — „Ist Ihr Kraut schön und wie hoch stellt sich der Kopf?“ forschte die herbeigerufene Gnädige. „'s Hundert recht scheene keiffe (harte) Köpfi 11 Mark.“ — „Ich zahle Ihnen 10 Mark 50 Pfennig.“ — „Na, na, unter 11 Mark gar nüt.“ — „Na, also abgemacht. Grete, kommen Sie mit der Köchin und dem großen Waschkorb runter!“ Die Madame, der Bauer und die zwei Mädchen mit dem großen Waschkorb begaben sich vor das Haus. Der Bauer steigt in den Wagenkasten und hebt an, die keiffen Krautköpfe herabzuliefern. Die Gnädige unterzieht jeden einzueingehenden Prüfung: der Bauer begleitet seine Handreichung mit lautem Zählen. „Zimpfi, sechsi, simmi“ — beim achten Kopf protestiert die Madame gegen dessen Annahme. „Der ist mir zu loder und zu fein, den nehme ich nicht an, unter gar keinen Umständen, nein, niemals nicht; ich will einen harten großen“, und flugs steigt der Nichtanerkannte wieder dahin, von wo er gekommen ist, in das Wageninnere. „So, der is dir Zugg (loder); da hast an kneiffen“, meint der Bauer und ersetzt den loderen Kopf durch einen harten, dem er die Nummer neun gibt. Bei Nr. 14 derselbe Protest wie vorher, bloß etwas heftiger. Der Landmann händigt, ohne eine Miene zu verziehen, mit den Wor-

ten: „Derst es ja bloß sagen“, den 15. Kopf aus, natürlich, ohne den zurückbekommenen ersetzt zu haben. Unter je 6 bis 8 Köpfen war immer wieder ein Nichtentsprechender; es war stets der gleiche Krautkopf. Als der Bauer hundert voll gezählt hatte, war die Gnädige im Besitze von 70 bis 75 keiffen Köpfen, und der „Krachleberne“ bekam 11 Markstücke in seine hohle, harte Hand hineingezählt. „Sehen Sie“, sagte die Madame, als sie mit ihren beiden Mädchen abzog, „so muß man mit den dummen Bauern umgehen, wenn man nicht betrogen sein will.“ — In Basel gehts beim Holzhandel manchmal ähnlich. Kommt ein Bauersmann mit einem Wagen „Welleli“, kleiner Reisigbündel zum Anfuern in die Stadt. Beim Vorzählen der Hundert kanns dann geschehen, daß er der Magd vorzählt: 15, 16, 17, 18 — wie alt seid Ihr auch Jungfer? Was erst 21, so ein schaffiges Mädli, erst 21! Und 22, 23, 24 zählt er weiter, während die Kathrin blutrot wird vor Stolz....

Drei schwache Stunden.

In einer schwachen Stunde
Nahm ich mir zum Zbol:
Fortan nah meinem Munde
Kein Tropfen Alkohol!

Drei Wochen lang blieb tren ich
Dem ungewohnten Tausch —
Dann kaufte ich mir reuig
Beim Wirt 'nen Bombenzwisch!

In einer schwachen Stunde,
Da schwor ich einen Schwur:
Ich lebe, weil's gesunde,
Streng vegetarisch nur.

Drei Tage — ohne Hagen! —
Nähr' ich mich von Spinat —
Dann kauf' ich mir drei Hagen
Mit Ochsenmaulsalat!

In einer schwachen Stunde
Erklär' ich hoch und hehr:
Ich küß' mit jedem Munde
Kein hübsches Mädlein mehr.

Ich hielt auch drei Minuten
Den Vorsatz immerzu —
Dann mußte ich mich sputen
Zum nächsten Rendezvous!

K. E. im „Suffkasten.“

Wiederbelebnungsversuche an Hingerichteten.

Aus New York wird berichtet: An sieben zum Tode Verurteilten, die im Singing-Gefängnis der Hinrichtung entgegensehen will Dr. George F. Shradly der Totenschauer der Stadt New York Versuche machen, durch die festgestellt werden soll, ob Verbrechen die durch den elektrischen Strom hingerichtet werden, furchtbare Qualen erleiden, bevor sie tot sind. Dr. Shradly ist fest überzeugt, daß die Hinrichtung durch Elektrizität eine unmensliche Grausamkeit ist. Er behauptet, daß die elektrischen Schläge nicht den Tod herbeiführen und daß dieser erst bei der Sektion durch die Aerzte eintritt. Nach seiner Meinung ist es in fast allen Fällen möglich, Personen, die dem elektrischen Strom im Singing-Gefängnis unterworfen wurden, wieder zu beleben, und er führt an, daß in einigen Fällen, in denen diese Wiederbelebung tatsächlich stattgefunden hat, die Personen graufige Schilderungen des Todeskampfes bei Anwendung der Elektrizität geben. Ein Fall ist zu seiner Kenntnis gekommen, in dem ein Verbrecher, ein gewisser W. G. Taylor, nach dem elektrischen Schlag wieder zu sich kam und dann durch Chloroform getötet wurde, indem die Aerzte ihn niederhielten, während das Betäubungsmittel angewandt wurde. In dem Fall eines gewissen William Kemmerer an dem im Jahre 1890 die erste „elektrische Hinrichtung“ vollzogen ist, wurde der Körper, nachdem der erste Schlag keine tödliche Wirkung getan, das zweite Mal grauenhaft verbrannt, und selbst dann noch zeigte er Lebenszeichen als die Aerzte das Gehirn sezieren. Den bevorstehenden Hinrichtungen will Dr. Shradly nun beivohnen, und nachdem die Delinquenten von den Gerichtsbehörden für tot erklärt sind, will er Versuche an ihnen machen, um zu zeigen, daß sie wiederbelebt werden können. Wenn ihm dies gelingt, so wird die wahrscheinliche Folge die Abschaffung der elektrischen Hinrichtung im Staate New York sein, für die eine große Zahl Aerzte so lange Zeit lebhaft agitiert haben soll.

Handel und Volkswirtschaft.

Herbstberichte.

Hein, 28. Okt. Herbst-Statistik. Der Mittelpreis vom heutigen Wein-Erzeugnis beträgt hier pro Eimer Rotwein 196 M 95 Pf., Weißwein 187 M 74 Pf. Erzeugt wurden im Ganzen 883 Hektol Rot- und 642 Hektol. Weißwein, auf 1525 Hektol. Durchschnittlicher Ertrag pro ha der im Ertrag stehenden Weinbergsfläche 9,78 Hektol. Verkauft wurden 720 Hektol. Rotwein mit einem Erlös von 47285 M und 355 Hektol. Weißwein mit einem Erlös von 20982 M; Gesamt-Erlös 68267 M. Wert der Einlagen bei Wirten und Privaten: Rotwein 10685 M, Weißwein 19195 M, auf 2988 M. Wert des ganzen Erzeugnisses 98147 M, (19 7: 172363 M, 1906: 1668 M, 1905: 231916 M.).

Maulbronn, 28. Okt. Im Eslinger Berg (Königl. Weingut) heute zweiter Verkauf: ca. 70 Hektol. Trollinger 80 bis 85 M, 30 Hektol. Riesling 90 bis 95 M, 3 Hektol. Muskateller 90 M pro Hektol. Eine kleine Menge Trollinger wurde nicht angekauft.

Canstätt, 29. Okt. (Städt. Alter). Verkäufe zu 187 185, 190 M. pro 3 Hektol. Noch einige Posten besser Bergweine feil.

Obstpreise.

Stuttgart, 29. Okt. Mostobstmarkt auf dem Wilhelmshof: Rund 2:00 Kr. Preis 3.40 38. Ml per Hl

Ulm, 29. Okt. Am Gärberbade: fehen heute 13 Baeen Mostobst 8 aus Württemberg und 5 aus Bayern), Preis 3.00 bis 3.40 Ml per Hl.

Ulm, 29. Okt. Der gestrige Mostobstmarkt auf dem neuen Gärberbade wies eine Zufuhr von etwa 20 Bagen Oberländer und Schweizer Obst auf. Die Preise im Kleinverkauf stellen sich auf 3.00-3.20 Ml. Dem Markt auf dem Kaiserplatz waren etwa 250 Hl zugführt. Hier wurden Äpfel mit 2.50-3.00 Ml gemischtes Obst mit 2.50-2.80 Ml bezahlt.



Aus Stadt und Umgegend

Der älteste Einwohner † Gestern verschied hier selbst der älteste Bürger, Herr Küfermeister Gottlieb Krauß, im Alter von 86 Jahren.
Bergbahn. Von morgen früh 8 Uhr bis abends 7 Uhr ist die Bahn in Betrieb. Der Fahrpreis beträgt für hin und zurück 50 Pfg. Die Saisonkarten sind von jetzt an ungültig.

E. Allerheiligen—Allerseelen. Der November mit seinen an die Vergänglichkeit alles Irdischen mahnenden trüben Spätherbsttagen ist dem Gedenken der Toten geweiht. An seinem 1. und 2. Tage feiert die katholische Kirche das Fest Allerheiligen und den Allerseelentag, während die evangelische Kirche das Gedenken an ihre Abgeschiedenen am letzten Sonntag des Kirchenjahres begeht. In Liebe und pietätvoller Verehrung werden die Hügel der stillen Schläfer mit dem letzten Grün des Herbstes, mit Asten und sonstigen Blumen geschmückt und in den Abend hinein erglänzt dann von den Gräbern am Orte des Friedens und der Ruh heller Kerzenschein, trauernden Herzens weisen die Hinterbliebenen an dieser Stätte, in schmerzlichem Sehnen der verstorbenen Lieben gedenkend und mit der zuversicht-

lichen Hoffnung eines Wiedersehens sich tröstend. „Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir“, das ist die Predigt des Allerseelentages, die uns für die Frist, die uns noch zu leben bestimmt ist, eine Mahnung sein soll, in Liebe und Treue zu wirken, so lange es Tag ist und ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann . . .

Stadtbuch-Chronik der Stadt Wildbad
 vom 24. Okt. bis 31. Okt. 1908.

- Geburten:**
 28. Okt. Seyfried Wilhelm Fr. Fuhrmann in Sprollenhaus 1 Tochter.
Eheschließungen.
 29. Okt. Gähler Wilhelm Ernst, Flaschner hier und Hieber Julie Wilhelmine hier.
Aufgebote.
 24. Okt. Schellhase Heinrich August Robert, Musiker in Altenburg und Pohlers Johanna in Meerane.
 28. Okt. Arleth Heinrich Ludwig, Schreinergehilfe in Baihingen a. G. und Hecht Luise Wilhelmine dortselbst
 29. Okt. Gutjahr Friedrich, Bauer in Illingen und Hees Maria Pauline in Enzweihingen.
 30. Okt. Volz Karl Georg, Oberkellner in Ilshofen und Stegmayer Anna Bertha in Ilshofen.

- Gestorbene.**
 27. Okt. Eitel Anna Marie, Tochter d. Fuhrmanns Wilhelm Friedrich Eitel hier, 3 Monate alt
 29. Okt. Seyfried Marie Karoline, Tochter des Wilhelm Friedrich Seyfried Fuhrmann in Sprollenhaus 1 Tag alt.

Briefkasten der Redaktion.

(Für die hier erteilten Auskünfte wird nur die pressgesetzliche Verantwortung übernommen.)
W. S. Nach dem bürgerlichen Gesetzbuch (§ 582) hat der Pächter eines landwirtschaftlichen Grundstückes die gewöhnlichen Ausbesserungen, insbesondere die der Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Gräben und Einfriedigungen, auf seine Kosten vorzunehmen.
R. M. Das den Hinterbliebenen von Beamten zc. zu gewährende Gnadengehalt kann nicht gepfändet werden.
F. D., Calmbach. Zur Zucht als Wirtschaftsbühner eignen sich vorzüglich das italienische und das Minorlahuhn. Beide Rassen legen sehr fleißig und sind die Küken leicht aufziehbar und schnellwüchsig.
G. G. S. und J. S. Ihre Anfragen werden am nächsten Samstag beantwortet. (Fortf. Montag)
 Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur G. Weinhardt, Wildbad.

Gasth. z. grünen Hof.
Samstag und Sonntag
Metzel-Suppe
 wozu freundlichst einladet
Karl Weiss.



Cafe u. Weinrestaurant Bechtle.
 Sonntag und Montag
Schlacht-Partie
 bei vorzüglichen
 neuen und alten Naturweinen



Ev. Gottesdienste.
 20. Sonnt. n. Trin. (Reformationsf.)
 Op.er für die Wirt. Bibelausst. Vorm. 10 Uhr Predigt: Stadtpfarrer A. u. h.
 Nachm. 2 Uhr Altarrede: Stadtpfarrer W. i. l. d.
 Abends 8 Uhr Bibelstunde in der Kleinkinderschule: Derselbe.

Fremdenpension
 oder hierzu geeignetes Anwesen mit ungefähr 20 Zimmern und Garten in einem Lust-Badefuroort mit größ. Umgebung zu kaufen gesucht.
 Ausführliche Offerten mit Preisangabe an die Exped. [47]

Liederkrantz Wildbad.
 Samstag abend 8 Uhr
Singstunde
 im Lokal.
 Anmeldungen stimmbegabter Herren sind erwünscht.
Der Vorstand.
 Prima
Beilbronner „Neuten“
 weiß und rot
 trinkt man in der
Eisenbahn.

Todes-Anzeige.
 Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Vater, Groß- und Schwiegervater
Gottlieb Krauss
 Küfermeister
 heute früh 9 Uhr im Alter von 86 Jahren sanft entschlafen ist.
 Um stille Teilnahme bitten
 Wildbad, 30. Oktober 1908.
Die trauernden Hinterbliebenen.
 Beerdigung Sonntag nachmittag 1/4 Uhr.



Das so sehr beliebte
Alpenton-Kochgeschirr
 ist in schöner Auswahl eingetroffen bei
Hermann Ruhn.
 Setze meine hochtrachtige
Ruh
 dem Verkauf aus.
Wilh. Eitel, Holzhauser.

Goldwaren-Uhren.

 Kauft man nur bei **Jacob SENIOR**
 BERLIN 26 Friedenstr. 8
 weil billiger als irgendwo
Ratenzahlung
 kein Preisanschlag.
 Illustrierte KATALOGE
 überallhin portofrei

Modernes Waschmittel
 garantiert unschädlich
 kein Chlor
 kein reiben
Persil
 vollständig ungefährlich
 kein Waschbrett
 kein bürsten
 Für jede Waschmethode passend
 alleinige Fabrikanten auch der weltbekanntesten
Henkel's Bleich-Soda
 Henkel & Co. Düsseldorf

Neues Sauerkraut
 empfiehlt Köhle, Gemüsehdlg.
Jeden Tag frisch gemachte Eiernudeln
 empfiehlt Ch. Batt.
 Ein guterhaltener
Ofen
 (Holz und Kohlen) ist zu verkaufen.
 Zu erfragen in der Exp. [43]

Haben Sie
 die Absicht, das allerneueste, sicherste, einfachste und billigste Schutzmittel **D. R. P.** zu kaufen, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an **J. Ritterer, Emmishofen (Schweiz)**. Einmal Anschaff. Sie hab. Ruhe f. imm.

Stuttgart Militärstr. Rob. A. Hornberger Wildbad König Karlstr. 96
Mode-Geschäft
 Wegen vorgerückter Saison verkaufe ich
sämtl. garnierte und ungarnte Damen- und Kinderhüte
25 Prozent unter den seitherigen Preisen
Einen grossen Posten PELZE
 konnte ich sehr vorteilhaft einkaufen. Niemand versäume diese Kaufgelegenheit!
Schwarze Pelz-Kollier Stück 3.25, 3.75, 4.25, 5, 5.50 und noch teurere.
Farbige u. weisse Pelze v. 7.50 an Auf Kragen, Kravatten, Gürtel, Schleier etc.
gebe ich 20 Prozent Rabatt